

[Einheitsmenü und Einheitszigarre.] Was sich jetzt in Wien abspielt, ist in letzter Linie der Kampf um das „Gustostückel“. Wir alle waren bis zum Kriegsausbruch fanatische Anhänger des „Gustostückels“, überzeugte Individualisten, die im Gast- und Kaffeehaus wenigstens ein jeder nach seiner Fassung gerade als Lebensregel galt: So viel Köpfe, so viel Sinne; unbestreitbar war es dafür, daß jeder Magen in unserer Stadt seine höchst persönlichen Anforderungen stellte, daß der echte Wiener verächtlich von den Berliner Abfütterungsanstalten sprach und daß das Menü die im vorhinein festgesetzte Speisenfolge ohne Überraschungen und ohne Extrawürste sich bei uns niemals recht einbürgern konnte. Wo wäre denn sonst das Recht auf das „Gustostückel“ geblieben und der heilige Anspruch des Stammgastes, daß ihm dies und jenes genau bestimmte Rindfleisch reserviert bleiben müsse. Der Krieg hat darin gründlich Wandel

geschaffen, beim Rindfleisch und anderswo. Die schmerzlichen Erinnerungen sollen nicht nachgerufen werden, wie beispielsweise aus der verwirrenden Fülle des Wiener Gebäcks das Einheitsbrot wurde, das man glücklich ist, in bescheidenem Ausmaß auf Grund der Brotmarke zu empfangen. Der Krieg ist ein großer Gleichmacher. Er hat an allen Ecken und Enden revolutionierend gewirkt. Er hat an allen Ecken und Enden Gelassenheit haben die zu Paaren getriebenen Vobredner der guten alten Wiener Vergangenheit seinerzeit davon gehört, daß mit der Gasthauskarte das Einheitsmenü obligatorisch werden sollte. Sie werden auch jetzt nicht die richtige Genauigkeit darüber empfinden, daß diese Idee sicherem Vernehmen nach endgültig fallen gelassen wurde, daß die Verschiedenartigkeit der Wiener Gasthausbetriebe diese weit-ausgreifenden Pläne vereitelt hat. Das Einheitsmenü hätte die einheitliche Versorgung der Gasthäuser mit den notwendigen Lebensmittel und auch eine einheitliche Preisbestimmung notwendig gemacht. An der Unmöglichkeit solcher strenger Uniformierung ist das Projekt gescheitert. De mortuis nil nisi bene. Dem Gedanken soll nichts anderes nachgesagt werden, als daß seine Durchführung jedenfalls den eigentlichen Zweck und dessen Erreichung nicht verbürgt hätte. Die berühmte Doppelversorgung, welche die Eiferer der Gasthauskarte den Restaurantbesuchern zum Vorwurf machen, ist nämlich kaum mehr als ein luftiges Phantasiegebilde. Die heutigen Gasthauspreise machen es in hohem Grade unwahrscheinlich, daß es viele Leute gibt, die an einem Tage in zwei Gasthäusern zu Mittag essen oder nach dem häuslichen Nachtmahl noch ein Restaurant aufsuchen. Es wird den Wienern weit mehr Leppigkeit zugetraut als sie durchschnittlich aufbringen. Darum wird auch eine angeblich beabsichtigte Verordnung sehr wenige Leute erschrecken, die den Wirt verpflichten soll, einen und denselben Gast nicht mehr als eine Suppe, eine Portion Fleisch mit Zuspeise und eine Mehlspeise zu verabreichen. Die Doppelbestellungen gehören nämlich auf dasselbe Blatt wie die Doppelversorgung. Während demnach das Einheitsmenü in weite Ferne entrückt scheint, sind wir in aller Stille der Einheitszigarre nähergekommen. So und so viele Zigarren- und Zigarettenarten werden aufgelassen. Freilich bleibt uns noch genügend. Wenigstens auf dem Papier und in der Theorie. Virginia und Kuba, Portoriko, Britannika und Trabuko und ebenso ägyptische und ungarische Zigaretten, Sport und Damen. Manches Gesicht verzieht sich zu einem großen Fragezeichen: Wie und wo? Auch die Raucher kaprizierten sich einmal auf ein „Gustostückel“. In dieser Trastik hatte angeblich die Virginia besseren Zug, in jener die Trabuko ein schöneres Deckblatt. Solche Splitterrichterei klingt heut: wie eine Blasphemie. „Brave Kinder essen alles“, so wurde uns einmal in der Kinderstube gesagt. Oh, wie kindlich sind wir alle miteinander geworden. Wir essen alles, wir rauchen alles. Nur bekommen müssen wir es.